

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Völkerbundsdebatte im Reichstag.

Stresemann verteidigt die deutsche Delegation.

Keine große Sitzung mit dramatischen Zuspitzungen und aufregenden Entscheidungen — zumindest fängt sie nicht so an. Man erwartet eine Kanzlerrede, erfährt, daß ein Rollentausch eingetreten ist und daß Stresemann als erster spricht. Dann muß man aber noch einen Akt des gedankenlosen parlamentarischen Bürokratismus über sich ergehen lassen, einen Bericht des Herrn Hoehsch aus dem Haushaltsausschuß, den kein Mensch anhört. Endlich ist Hoehsch fertig und mit einem Schlag wird es still. Stresemann spricht.

Ein Kommunist begrüßt ihn mit dem ironisch klingenden Ruf „Held von Genf“, findet aber kaum selbst bei den Bundesgenossen von rechts Echo. Stresemann kann ungestört sprechen. Kein Zwischenruf wird laut. Zunächst gibt er ja auch nur einen sachlichen Bericht über die Verhandlungen, der keineswegs unterhaltend ist, weil man ihn schon aus den Zeitungen kennt. Erst allmählich wandelt sich der Bericht zur Polemik, die geschickt und glücklich ist. Herr Stresemann findet wiederholt lebhaft Zustimmung auch der Sozialdemokraten, so wenn er es ablehnt, der Haltung Deutschlands irgendeine gegen einen anderen Staat gerichtete Spitze zu geben. So wie er den Deutschnationalen vorhält, daß sich Deutschland vor der ganzen Welt mit einer schweren Schuld gegen den Frieden belastet hätte, wenn die deutschen Delegierten dem Drängen der Deutschnationalen folgend, abgereist wären. So auch wie er mit stärkster Betonung dazu mahnt, nicht hochmütig die Meinung der ganzen Welt zu verachten, was ja Deutschland schon einmal, und zwar im Weltkrieg, sehr übel bekommen sei.

Herr Stresemann hält übrigens diese Rede zum zweitenmal. Das erste mal hielt er sie am Sonnabend in der Fraktion der Deutschen Volkspartei. Dort wirkte er überzeugend. Die anderen, die hier im Reichstag dazu notwendig sind, um einen Sieg der völkerbundsfeindlichen Opposition und damit einen außenpolitischen Kladderadatsch zu verhindern, braucht er nicht mehr zu überzeugen. Die waren schon früher überzeugt als er selber.

Stresemann schließt unter lebhaftem Beifall und Handklatschen. Der Reichskanzler erhebt sich und reicht ihm die Hand. Nun mischt sich in den Beifall des Saales auch der Ausdruck bewegter Herzen auf den Tribünen. Als dann Graf Westarp zur Rednertribüne emporsteigt, lauerstüpfisch und ledern wie immer, ist die Schlacht eigentlich schon vorbei. Eine Massenstimmung aus dem Saal setzt ein. Es ist die Stunde des Mittagessens.

Die heutige Sitzung des Reichstags trägt alle Merkmale eines großen Tages. Schon lange vor Beginn der Verhandlungen steht ein Sturm auf die Tribünenstufen ein. Als der Präsident Löbe um 11 1/2 Uhr die Sitzung eröffnet, sind die Tribünen überfüllt, auch in der Diplomatensloge herrscht starker Andrang. Das Haus selbst beginnt sich langsam zu füllen. Auf der Regierungsbank nimmt fast das ganze Kabinett unter Führung des Reichskanzlers Dr. Luther und des Reichsaußenministers Dr. Stresemann Platz. Auf der Tagesordnung stehen die Haushalte der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes. Auf Antrag des Abg. v. Guertel wird beschlossen, in diese Beratung auch die zu den Genfer Verhandlungen vorliegenden Anträge zu verbinden. Vorläufig legt nur der kommunistische Mißtrauensantrag vor, der sich gegen die gesamte Regierung richtet. Die Deutschnationalen haben einen Antrag eingebracht, wonach das Eintrittsgesuch für den Völkerbund wieder zurückgezogen werden soll.

Es erregt einige Verwunderung, daß der Berichterstatter des Ausschusses, Abg. Hoehsch (Dnat.), nicht auf das Wort verzichtet. Er teilt den Antrag des Auswärtigen Ausschusses, vom 4. Februar d. J. datiert, mit, wonach der Ausschuh keine Bedenken dagegen zu erheben habe, daß die Reichsregierung von der durch Gesetz erteilten Ermächtigung zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund Gebrauch macht, der Reichstag solle daher über die sonstigen vorgelegten Anträge, die den Eintritt in den Völkerbund überhaupt ablehnen oder an Bedingungen knüpfen, zur Tagesordnung übergehen.

Als Hoehsch endlich fertig ist, verzichtet der Berichterstatter für dem Etat des Reichskanzlers, Abg. Tansadel-Görlich (Soz.), auf das Wort. Lebhafter Beifall wird ihm dafür zuteil und ist zugleich eine deutsche Mißbilligung für Herrn Hoehsch.

Run ergreift

Außenminister Dr. Stresemann

das Wort und es tritt sogleich die größte Aufmerksamkeit ein. Er fährt aus: Im Augenblick ist es meine Aufgabe, über die Genfer Vorgänge zu berichten. Das ist um so notwendiger, als ich zu meinem großen Bedauern feststellen mußte, daß sogar das größte deutsche Landesparlament in eine Beratung über Genf eingetreten ist, ohne überhaupt eine Darlegung der Regierung abzuwarten. (Hört, hört! links.) Aus der Vorgeschichte der Genfer Verhandlungen ist besonders bemerkenswert, daß der Völkerbundrat als geschlossene Körperschaft im Februar 1925 den Wunsch aussprach, mit Deutschland im Rat zusammenzuarbeiten. Deutschland hat sich nach Überwindung schwerer grundsätzlicher Bedenken zum Eintritt in den Völkerbund entschlossen, aber es hat sich selbst nicht dazu

gedrängt. Zweimal ist Deutschland gerufen worden; einmal aus der Völkerbundsversammlung 1924 heraus, das zweitmal auf Wunsch der Mächte, die den Locarnofrieden nur der Bedingung des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund abschließen wollten. Daraus entstand die Pflicht dieser Mächte, von sich aus alles zu tun, was das Inkrafttreten der Locarnoverträge ermöglichte, nachdem sie selbst die Zugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbund als Kernstück der Locarnoverträge bezeichnet hatten. (Sehr richtig!)

Um so feltamer war, daß kurz nach dem Ersuchen Deutschlands um Aufnahme in den Völkerbund Mitteilungen aufstauchten, die davon sprachen, daß eine

Rekonstruktion des Völkerbundes

erfolgen solle, daß drei Mächte Ansprüche auf ständige Ratsitze erhoben, daß angeblich Versprechungen in dieser Richtung gemacht worden wären. Der deutsche Reichstag hat in seinem Auswärtigen Ausschuh am 19. Februar eine Entschliehung dahin gefaßt, daß Deutschland entsprechend den gepflogenen internationalen Verhandlungen bei der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes Anspruch auf einen Ratsitz ohne weitere Veränderung des Rates erhoben habe. Die Stellung der deutschen Reichsregierung ist in der bekannten Hamburger Rede des Reichskanzlers präzisiert und festgelegt worden.

Man stand allgemein auf dem Standpunkt, daß die Aufnahme Deutschlands das einzige Ziel der bevorstehenden Tagung des Völkerbundes sei. Die Ansprüche Spaniens, Brasiliens und Bolens fanden in diesem Augenblick starke Widerstände, am stärksten mit in der englischen öffentlichen Meinung. Die schwedische Regierung hatte der deutschen offiziell mitteilen lassen, daß sie gegen jede Vermehrung der ständigen Sitze im Rate, die über die Hinzuziehung Deutschlands hinausginge, auch dann stimmen würde, wenn sie mit diesem Standpunkt allein bliebe. Die deutsche Delegation konnte daher mit dem Gefühl nach Genf reisen, daß tatsächlich die Entscheidung in der Veränderung des Rates über den deutschen Sitz hinaus negativ ausgefallen sei.

Die deutsche Regierung hat, als andere Tendenzen bekannt wurden, auf das schärfste ihren Standpunkt gewahrt.

Auf Anregung Chamberlains fand dann jene erste, zugleich entscheidende Sitzung der Rheinlandpaktmächte in Genf statt. Durch den Sturz Briands wurde die Situation erschwert. Aber die Auflassung einzelner Organe in Deutschland, daß der Sturz des Kabinetts Briand in diesem Augenblicke ein Mandat sei (Sehr richtig rechts), ist absolut unhaltbar. Die deutsche Delegation sah keinen Zweifel

Die Befreiungsfeier in Köln.

Unter den Farben Schwarzrotgold. — Diefeinanzmarsch des Reichsbanners.

Köln, 21. März. (Eigener Drahtbericht.) Die Befreiungsfeier der Kölner Zone, die am Sonnabend und Sonntag unter stürkster Beteiligung der Gesamtbevölkerung Kölns ihren Verlauf nahm, hat gehalten, was republikanische Kreise sich von dieser Feier versprochen. Sie wurde zu einer starken und eindrucksvollen Kundgebung für den republikanischen Gedanken. Ueberall überwiegen die Farben des neuen Deutschlands. Sehr stark war die Beteiligung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, dessen Truppen auch aus Süd- und Mitteldeutschland, ja sogar aus Schlesien nach Köln gekommen waren.

Der Aufmarsch des Reichsbanners.

Schon am Sonnabend morgen liefen die ersten Sonderzüge mit Reichsbannerkameraden, von der Bevölkerung lebhaft begrüßt, in Köln ein. Im Laufe des Tages wurde der Zustrom von Stunde zu Stunde stärker. Mit Lastkraftwagen, Fahrrädern und zu Fuß kamen ungezählte Reichsbannerkameraden in Köln an. Einzelne Trupps, die aus Hamburg, aus dem östlichen Westfalen und Hannover kamen, waren fast mehr als zehn Tagen unterwegs und bestanden ausschließlich aus Arbeitslosen, die in anstrengenden Tagesmärschen mit ganz wenigen Barmitteln den Marsch zum Rhein angetreten hatten. Nachmittags gegen 5 Uhr traf der Bundesvorstand des Reichsbanners mit dem Bundesbanner am Bahnhof ein. Unter klingendem Spiel wurden Bundesvorstand und Bundesbanner zum Hauptquartier geleitet. Der Abend sah dann die erste große Massenkundgebung des Reichsbanners, das sich in den Ringstraßen der Stadt zu einem Festzug formierte, der 15 000 bis 20 000 Teilnehmer zählte und dessen musterhafte Disziplin für die Kölner Bevölkerung ein bisher nicht gekanntes Schauspiel bot. Im Laufe der Nacht trafen weitere zehntausende Reichsbannerkameraden ein, die am Sonntag mittags zu einer bisher in Köln nie gekannten Kundgebung für die republikanische Staatsform aufmarschierten. Nachdem bereits vormittags bei der Spalierbildung für den an der Kölner Befreiungsfeier teilnehmenden Reichspräsidenten Hindenburg das Reichsbanner den ersten und hervorragendsten Anteil nahm und das stärkste Kontingent der Teilnehmer stellte. In zwei gewaltigen Zügen formierte sich nach Beendigung der offiziellen Befreiungsfeier in der Kölner Messe, in der außer dem Reichspräsidenten Oberbürgermeister Dr. Adenauer und der preussische Minister des Innern Severing sprachen, das Reichsbanner zu einem über zwei Stunden dauernden Vorbeimarsch am Bundesbanner und vor dem Bundesvorstand.

In auffallendem Gegensatz zu dieser sehr starken Beteiligung des Reichsbanners stand das geradezu läppische Verhalten der rechtsradikalen Organisationen. Innerhalb weniger Wochen ist es der Millionenorganisation des Reichsbanners möglich gewesen, viele zehntausende Reichsbannerkameraden ohne einen Pfennig öffentlicher Mittel nach Köln in Marsch zu setzen. Wenn auch nach Hamburg Köln nicht mit der gleichen hohen Teilnehmerzahl rechnen konnte, so ist doch der Kölner Massenmarsch ein Beweis für die norddeutsche Organisation und Disziplin, die in dieser größten republikanischen Organisation des neuen Deutschland herrscht. Westfälische Stahlhelmführer und Hungaleute hatten vor einigen Tagen noch behauptet, daß es ihnen gelingen werde, am Sonntag 65 000 Mitglieder der Vaterländischen Verbände in Köln auf die Beine zu bringen. Es ist ihnen aber kaum möglich gewesen, im ganzen etwa eintausend Menschen für Köln aus den gesamten rheinisch-westfälischen Bezirken zu mobilisieren. Nirgendwo im Reichsbild, das vom Reichsbanner vollkommen beherrscht wurde, hat man von der Existenz einer rechtsradikalen Organisation etwas bemerken können.

Die Ansprachen.

In seiner Ansprache bei der Befreiungsfeier in der großen Messehalle, der außer dem Reichspräsidenten und dem preussischen Ministerpräsidenten die Minister Marx, Curtius, Severing und

Hirtfelder, sowie die Ministerpräsidenten von Bayern, Baden und Oldenburg und die Präsidenten von Reichstag und Landtag beizwohnten, erinnerte

Oberbürgermeister Adenauer

an den Abzug des letzten deutschen Regiments aus Köln im Dezember 1918. Tags darauf begann die Leidenszeit der Befreiung. Der Mai 1924, so fuhr der Oberbürgermeister dann fort, brachte in Frankreich den Umschwung. Es folgten London, Locarno, Genf. Ob der Weg über London, Locarno, Genf zum Wiederaufstieg Deutschlands, ob er zur Befriedung und Wohlfahrt Europas führen wird, nur die Zukunft kann es erweisen. Aber das eine steht fest: Ohne London, ohne Locarno würden wir diese Feier nicht begehen können. Weil wir immer und immer wieder gebeten haben, die folgenschweren Entscheidungen, die mit den Namen London und Locarno verknüpft sind, ohne Rücksicht auf das besetzte Gebiet, allein im Hinblick auf das deutsche Gesamtinteresse zu treffen, dürfen wir uns heute trotz allem frohen Herzens der Freude hingeben über diesen Erfolg der deutschen Politik und der Gerechtigkeit: die Räumung der ersten Zone, Darauf ergreift

Innenminister Severing

das Wort. Seine Rede galt dem Gedanken der Völkerverständigung, auf daß an alle friedlichen Nachbarn wieder das Licht der Freiheit erlöte: Stromt herbei, ihr Völkerscharen! Wir wollen mit den ehemaligen Feinden, erklärte Severing, in ein erträgliches und verträgliches Verhältnis kommen. Wir wollen die Verständigung. Wir wollen den Völkerverständigung. Und wenn der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund dazu notwendig ist, dann wollen wir eintreten. Wir wollen im Wettbewerb innerhalb des Rahmens der politischen Parteien das Beste für das ganze deutsche Volk einsehen. Das ist die Voraussetzung, wenn wir unter uns zu einer Verständigung kommen wollen. Wir wollen zusammenhalten als Rheinländer, als Preußen und Deutsche.

Reichspräsident Hindenburg

gedachte zunächst der Bevölkerung des noch besetzten Gebietes, und derer, die in den letzten Jahren Leben, Freiheit und Heimat hingaben, um nicht dem Vaterland untreu zu werden. Auch das soll unvergessen bleiben, versicherte der Reichspräsident, daß das Rheinland in Stunden eigener bitterster Not die Reichsregierung immer wieder gebeten hat, die politischen Entscheidungen ohne Rücksicht auf das besetzte Gebiet, nur nach Rücksicht der Gesamtinteressen des Reiches und im Hinblick auf Deutschlands Zukunft zu treffen. Hindenburg schloß seine Ansprache mit einem Befehl zum deutschen Volk, die das Land am Rhein wieder in Freiheit mit dem übrigen Deutschland vereint, und dem Ausdruck der Hoffnung, daß das deutsche Volk auch über den inneren Zwist und die Fehde des Tages hinweg durch einen neuen Geist brüderlichen Vertrauens emporgetragen werde zur Einheit und zu starkem gemeinsamen Empfinden seines Volkstums.

Bei der Feier, die am Abend im Gürzenich-Saal stattfand, gab Ministerpräsident Braun bekannt, daß die preussische Reorganisation den Oberpräsidenten der Rheinprovinz 300 000 Mark zur Verfügung gestellt hat, damit in den Sommermonaten mehrere tausend Kinder aus der besetzten Zone und aus dem noch besetzten Gebiet in den Genuß einer schmerzlichen Erholungsfürsorge kommen. Als äußeres Symbol des Dankes der preussischen Regierung an die Bevölkerung der ersten Rheinlandzone wurde eine in der staatlichen Porzellanmanufaktur hergestellte Rheinlandschale überreicht mit einer Widmung: „Der treuen Bevölkerung der ersten Rheinlandzone.“

Hindenburg in Bonn.

Bonn, 22. März. (WZ.) Der Reichspräsident ist im Sonderzug um 10.15 Uhr auf dem Reichsbahnhof eingetroffen und wurde vom Oberbürgermeister Dr. Falk begrüßt.

darüber, daß für sie eine Vermehrung der ständigen Ratsitze im Zusammenhang mit der Logung des Völkerbundes für die Aufnahme Deutschlands die Zurückziehung des Aufnahmegesuches im Gefolge haben würde.

Von einem früher bekannt gewordenen Anspruch Patens auf einen ständigen Ratsitz konnte um so weniger die Rede sein, als Polen nicht einmal für einen nichtständigen Ratsitz die nötige Mehrheit im Völkerbund fand (sehr wahr!), und wenn einem anderen Staate gesagt worden ist, daß bei Eintritt einer Großmacht in den Rat auch seine Ansprüche atet werden würden, konnte sich eine derartige Wendung doch nur darauf beziehen, daß die Frage der Zusammenfassung des Rates in ihrer Gesamtheit Gegenstand der Beratungen wäre. Höchstens hätten diese anderen Mächte Deutschland ihre Ansprüche bei Bekanntwerden und Beantwortung des deutschen Kandidatens mitteilen müssen. (Lebhafte Zustimmung.)

Man hat darauf hingewiesen, daß die Zahl der Völkerbundsmitglieder gewachsen und darum auch eine Vermehrung der Ratsitze wünschenswert sei. Wir haben erklärt, daß wir

nicht prinzipiell solchen Wünschen ablehnend gegenübersehen, daß aber eine Bestorganisation, die ihre Verfassung ändert, das nicht tun könne, auf Grund dieser oder jener Versprechungen an diesen oder jenen Staat, sondern erst auf Grund sorgfältigster Prüfung der vielen grundsätzlichen Fragen, die die Zusammenfassung des Völkerbundes berühren. Diese grundsätzliche Prüfung in einer Kommission müßten wir verlangen, ehe wir unser Einverständnis mit einer weiteren Vermehrung der Ratsitze erklären könnten. Man hat kritisiert, daß von deutscher Seite überhaupt die Anregung für eine solche Kommission gegeben worden ist. Abg. Winkler hat im Preussischen Landtage uns vorgeworfen, durch den negativen Ausgang der Genfer Verhandlungen hätten wir eine Verschlechterung unserer Beziehungen zu manchen Staaten verschuldet. Eine Kritik an dem negativen Ausgang könnte nur jemand üben, der für den bedingungslosen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund eingetreten ist. (Lebhafte Zustimmung links.) Weil wir an unseren Bedingungen unbefristet festgehalten haben, kann man uns doch von anderer Seite nicht angreifen. Wir verlangten, daß in dieser Logung nur Deutschland einen Ratsitz erhält. Gegen eine eventuelle spätere Vermehrung der Sitze konnten wir uns nicht erklären.

Deutschland konnte nicht sagen: Wenn ich im Völkerbundsrat bin, dann schleife ich die Tür zu gegen jeden, der dann etwa noch hinein will!

Wir haben ausdrücklich betont, daß wir nicht aus irgendeiner prinzipiellen Einstellung gegen irgendeines der Länder, die in späterer Zeit ihren Anspruch erheben wollten, handelten. Für uns war nicht etwa entscheidend, wer einen weiteren Ratsitz verlangte. Die sachliche deutsche Vorstellung von den Vorkonferenzen hat viel dazu beigetragen, daß Rationen, die sich heftigst gegen uns geschlagen haben, auf der anderen Seite kämpften. Nichts liegt uns ferner, als bei unserem Widerstand gegen Brasilien etwa zum Ausdruck zu bringen, daß der Völkerbund etwa für uns eine europäische Angelegenheit sei. Der Anspruch großer Mächte, im Völkerbund einflußreiche Stellungen einzunehmen, wird von Deutschland am allerwenigsten bestritten werden, ob es sich um Asien, Amerika oder andere Weltteile handelt. Wir müßten aber unserer grundsätzlichen Ablehnung einer weiteren Vermehrung der ständigen Ratsitze in dieser Logung festhalten und wir sind mit diesem Standpunkt durchgeblieben. In der zweiten Logung wurde an eine Vermehrung der nichtständigen Ratsitze gedacht. Wir haben uns auch dagegen wenden müssen aus denselben Gründen, wie gegen die der ständigen Ratsitze.

Was uns in dieser Zeit das Recht zu Vorwürfen und zur Erregung gab, war der sorgfältige Versuch, die ganze Verantwortung auf die deutschen Schultern zu legen. Es war bekannt, daß Schweden widerprechen würde. Die Situation war also so, daß der Völkerbundsrat gar nicht in der Lage war, einen neuen nichtständigen Ratsitz zu schaffen. Es war also das Gegebene, sich erst der Einmütigkeit im Völkerbundsrat zu versichern und erst dann an Deutschland heranzutreten, nicht aber den ganz falschen Eindruck zu erwecken, als ob Deutschland der Vormund Schwedens sei. Schwedens Haltung war immer eine ganz selbständige. Den von Schweden angebotenen Verzicht konnten wir als eine befriedigende Lösung nicht anerkennen. Wir haben auch in der Frage der nichtständigen Ratsitze nichts von unserem Standpunkt abgegeben. Es ist ganz falsch, wenn es so dargestellt wird, als hätten wir zehn Tage lang in Genf antipamboriert.

Rein, wir haben bis zur äußersten Strenge an den Grundsätzen festgehalten, mit denen mir nach Genf gekommen sind.

Der Sohn Thomas Manns.

Die Naturforscher meinen, daß die Söhne der großen Geister durchschnittlich etwas minderwertig werden. Es ist, als habe sich die Natur im Aufbau des einen Genies erschöpft, und das, was seinen Vorden entkam, erbe nur die geringeren Kräfte. Die Natur, die auf solche Art den genialen Vätern Bestimmnisse und den ehrgeizigen Söhnen enttäuschende Trübsal auferlegen soll, hat sich noch nicht entschieden, wie sie das Schicksal Klaus Manns lenken möchte. Er ist der Sohn Thomas Manns, gerade erst zwanzig Jahre alt und früh begabt und früh geschäftig. Vielleicht ist die Geschäftigkeit, die den Jüngling treibt, vorläufig das, was ihn am meisten auszeichnet. Er lebt in einem melancholischen Stimmton über unsere harte Welt. Er unterliegt der Drohung, die von allem Bürgerlichen und von jedem Pflichtzwange ausgeht, sehr ungern. So geschieht es, daß der Zwanzigjährige in der Vorstellung der ihn beobachtenden Leute schon jetzt zu einem kindlichen Zigeuner wurde. Doch man verhält sich ihm. Die Jugend hält zu ihm. Sie würde nicht so eifrig zu ihm halten, bliese er nur Friedrich Schulte, Sohn des Monteurs gleichen Namens, und besäße dieser Schulte das gleiche Talent wie Klaus Mann. Dabei steht die Jugend eigentlich nicht kampfbereit zu Klaus Mann, sondern nur bereit zur Freundschaft und gar zur Liebe. Und dieses Gefühl verdient er durchaus. Er ist nämlich kein Revolutionär. Er ist auch kein Sohn, der den Vater oder die Väter holt und beseligigen will.

„Anje und Esther“, das kleine kindliche Liebesdrama, das er dichtet, wird keiner Partei geschenkt, sondern nur den gleichführenden Anaben und Mädchen, die mit einer stillen Melancholie an ihrer Jugend tragen. Beinahe spürt man, daß Todesgefühl und Todesahnung den jungen Dichter tiefer beschatten, als es seinem Wachstum nützlich sein könnte.

Die Gemeinschaft für neue Theaterkultur und ihr Regisseur Erich Fisch führen das Stück des Jünglings im Lessing-Theater auf. Sie überlasten es durch Ueberbetonung seiner Modernität. Das Stück ist nämlich sehr zahm und nur kurios, weil der dichtende Jüngling gar nichts überwinden oder neu schaffen will. Er will nur die Liebesgeschichte der kleinen Anje und Esther erzählen. Esther gefiel sich mit einem kranken Bengel, während Anje in Verzweiflung zusammenbricht. Da diese junge Welt nur mit sich selber redet, rührt die Ursprünglichkeit des Tones, bewegt die Zartheit der Stimmung, entwirft sich schließlich die Unwichtigkeit der Sache. Ein Bogabund stürmt lachend ins „Erholungsheim für verlorene Kinder“, die eben eine Tanzpantomime aufzuführen. Da der hübsche Wandervogel außer seinen geraden Gliedern noch einen großen Mund hat, kriecht Esther zu ihm ins Bett. Doch man findet dieses Zusammenfinden der Jugend nicht unausdrücklich. Irgendwie gewinnt die Wichtigkeit des Dichters. Das fabelhafte Ackerheim, das eher Hotel der gefährdeten Jungfrauen heißen sollte, wird auch irgendwie von den Moralisten gebühret. Wahrscheinlich deshalb, weil Klaus

Volksbegehren in Württemberg.

30 Proz. der Wahlberechtigten eingetragen.

Stuttgart, 22. März. (W.Z.) Nach vorläufiger amtlicher Feststellung haben sich in Württemberg und Hohenzollern 480 032 Personen, d. h. 29,1 Proz. der Wahlberechtigten, an dem Volksbegehren beteiligt.

Bei der Reichstagswahl am 7. Dezember 1924 wurden für Sozialdemokraten, Kommunisten und Unabhängige 336 988 Stimmen abgegeben, das waren 20,9 Proz. der Wahlberechtigten. Es haben sich also 143 044 Personen mehr eingetragen.

Wenn wir sogar das angebotene Opfer Schwedens zurückweisen, so muß ich fragen, ob eine andere Delegation hätte mehr tun können. (Rufe rechts: Absolut!)

Die Situation war so, daß nicht Deutschland vor der Tür stand und wartete, sondern daß die an Locarno nicht beteiligten Völkerbundsmitglieder zehn Tage lang auf die Völkerbundsversammlung warten mußten, weil vorher die Locarnomächte mit Deutschland verhandelten. Die übrigen vertraten den Standpunkt: der Völkerbund ist noch nicht allein der Locarnomächte wegen da, sondern Locarno muß in den Völkerbund eingebaut werden. Leider kreuzte sich die Forderung der Locarnomächte an Deutschland mit Zusagen wahrscheinlich nicht verfassungsmäßiger Organe an andere Staaten. Ueber die Schwierigkeiten, die sich Spanien wegen seiner Wünsche entgegenstellten, war dieses Land so tief getränkt, daß es sich aus dem Völkerbund zurückziehen wollte, vorher aber, so erklärte es, würde es, gemäß seinem Versprechen und dem von ihm gegebenen Wort, für den ständigen deutschen Ratsitz stimmen. (Lebhafte Zustimmung.) Brasilien glaubte, eine andere Stellung einzunehmen zu können. Es hat damit die Verantwortung für den Verlauf der Genfer Logung auf sich genommen.

Nach dieser Stellungnahme Brasiliens war das Hauptthema das, ob durch diesen Stolz des Völkerbundes auch die Locarnopolitik einen Stolz erleiden sollte.

England und Frankreich brachten uns gegenüber zum Ausdruck, daß, da Deutschland kein Versprechen dafür treffe, daß es jetzt dem Völkerbund noch nicht angehört, das Verhalten ihm gegenüber bezüglich der Locarno-Vereinbarungen und der Rückwirkungen so eingerichtet werden müsse, als wenn Deutschland de facto im Völkerbund wäre. Wir standen dann vor der eigenartigen Situation, daß das einzige Ergebnis der Völkerbundslogung das war,

daß fast einstimmig das Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht wurde, daß Deutschland noch nicht in den Völkerbund aufgenommen sei.

Briand stellte den Antrag, Deutschland bei nächster Gelegenheit in den Völkerbund aufzunehmen und dieser Antrag fand einstimmige Zustimmung. Gegenüber der idealen Auffassung vom Völkerbund haben wir aber erlebt, daß innerhalb des Völkerbundes auch starke eigene Interessen sich gegenüber den allgemeinen Interessen geltend machen. (Mahl-Rufe rechts.) Wenn aber der Völkerbund ein Ziel hat, dann muß es das Ziel der Universalität sein. Wenn er diesem Ziele so stark näherkommen konnte, wie dies durch die Aufnahme Deutschlands geschieht, so mußte er die moralische Autorität besitzen, diesem Ziele alles andere unterzuordnen. (Lebhafte Zustimmung.) Schweden und die Schweiz haben das anerkannt. (Beifall.) Von allen, die von Schuld sprachen, hat niemand die Schuld bei Deutschland gesucht. Gerade diejenigen, die eine starke Stellung Deutschlands im Völkerbunde wünschten, können doch nun dieses Scheitern nicht als eine Niederlage Deutschlands und der deutschen Delegation hinstellen. Eine Politik ist doch nicht deshalb falsch, weil sich ihrer Durchführung Schwierigkeiten entgegenstellen.

Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir diesen Kampf fortsetzen, und

wir können nicht den Völkerbund, der sich fast einstimmig für die Aufnahme Deutschlands ausgesprochen, verantwortlich machen für das Veto einer einzigen Macht. (Sehr wahr!)

Der Außenminister hebt dann hervor, daß unter Aufgabe der sonst für die Aufnahme eines Staates in den Völkerbund vorgeschriebenen Bestimmungen die erste Kommission beschließen hatte, von jeder Befragung Deutschlands abzusehen und lediglich einstimmig zu erklären, daß Deutschland seine internationalen Verpflichtungen erfüllt habe. (Lebhafte Zustimmung.) Um diese Anerkennung haben wir jahrelang gekämpft.

Man muß hervorheben, daß der Ausdruck „Siegerstaaten“ jetzt viel weniger gebraucht wird als je. Die Völker haben erkannt, daß aus dem Weltkrieg niemand glücklich hervorgegangen ist, und daß es gilt, die gemeinsamen Interessen gemeinsam zu wahren. Mit dieser Auffassung ist logisch eine andauernde weitere Beilegung der zweiten und dritten Zone nicht zu vereinbaren. (Lebhafte Zustimmung.) Hier liegt das große Ziel, das wir zu verfolgen haben. Auch da ist eine Änderung des Denkens auf der anderen Seite vor sich gegangen. Briand hat auf Anfrage in der Kammer erklärt, daß ich recht hatte, wenn ich den Versailler Vertrag dahin auslegte, daß, wenn Deutschland seine internationalen Verpflichtungen erfüllt hat, eine Verkürzung der Besatzungsfristen eintreten muß. Es ist noch nicht lange her, daß wir ganz andere Worte aus der französischen Kammer gehört haben. (Abg. v. Gräfe [links]: „Das sind ja nur Worte!“) Wenn es nur Worte wären, dann wäre Köln noch heute besetzt und nicht geräumt. (Beifall links. Abg. v. Gräfe: Darum hatten wir längst ein Recht!) Sie beziehen sich sonst, Herr v. Gräfe, immer auf die Macht, nur wenn es Ihnen in den Kram paßt, auf das Recht. (Sehr gut! links.) Abg. v. Gräfe ruft: „Sie machen Taschenpielerkunststücke!“ Dr. Stresemann schlägt erregt mit der Faust auf den Tisch und ruft gegen den Abg. v. Gräfe: „Ich weise diese Unverschämtheit zurück!“

Von der Linken kommen drohende Rufe gegen den Abg. v. Gräfe. Präsident Löbe ruft den Abg. v. Gräfe zur Ordnung und erklärt, auch die Antwort des Ministers habe nicht der parlamentarischen Ordnung entsprochen.

Minister Dr. Stresemann fährt fort: Auch der Kölner Oberbürgermeister Dr. Adenauer hat gestern auf der Kölner Befreiungsfest anerkannt, daß diese Befreiungsfest nur möglich geworden ist durch die Politik von Locarno. Seit 1919 ist die deutsche Außenpolitik nur darauf gerichtet, die Bedrückungen Deutschlands zu vermindern, von unerträglichen zu erträglichen Verhältnissen zu kommen. In dieser Beziehung hat uns Locarno und hat uns auch Genf einen großen Fortschritt gebracht.

Eine andere deutsche Außenpolitik ist bei der Lage Deutschlands nach dem verlorenen Kriege gar nicht möglich. In sachlicher Würdigung des Geschehenen werden wir fortfahren, an einer Verminderung der deutschen Bedrückung zu arbeiten. Die Regierung hofft, daß sie bei dieser Politik die große Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich haben wird. (Lebhafte Zustimmung, Händeklatschen in der Mitte, Zischen rechts. — Reichstanzler Dr. Luther erhebt sich und begrüßt den Dr. Stresemann.)

Abg. Graf Westarp (Dnat.): Der Verzicht Dr. Breitscheldts auf seine jetzt zu haltende Rede läßt den Schluss zu, daß er entweder meint, diese Rede Stresemanns verdiene überhaupt keine Antwort, oder aber, sie sei doch ganz im sozialdemokratischen Fahrwasser. (Sehr gut! rechts. — Dr. Breitscheldt: Jedenfalls habe ich Ihnen einen guten Anfang ermöglicht! Lebhaftes Heiterkeit.) Der Redner entwickelt darauf die satism bekannte Segnerschaft seiner Partei gegen den Völkerbund, der heute noch so wie bei seiner Gründung ein Instrument zur feindseligsten Niederhaltung des Deutschen Reiches sei und sich in diesem Sinne auch stets bewährt habe. Genf war ein vollkommener Zusammenbruch des Völkerbundes und das Verhalten der deutschen Abordnung hat das Ansehen des Reiches schwer geschädigt. Wir lehnen jede Mitverantwortung ab, auch für die Verpflichtungen aus dem Genfer Komunique.

Wirtschaftsenquete.

Im Reichstage ist der Gesetzentwurf über einen Ausschuss zur Untersuchung der Erzeugungs- und Abgabebedingungen der deutschen Wirtschaft (Wirtschaftsenquete) eingegangen. Der Ausschuss, der innerhalb eines Monats nach Inkrafttreten des Gesetzes von der Reichsregierung berufen werden soll, besteht nach der Regierungsvorlage aus 24 bis 30 Mitgliedern, von denen 8 auf Vorschlag des Reichstags, 8 auf Vorschlag des Reichswirtschaftsrats und 8 nach freiem Ermessen der Reichsregierung berufen werden. Der Ausschuss kann sich durch Zuwahl von 6 weiteren Mitgliedern ergänzen. Der Reichsrat hat diese Bestimmungen dahin geändert, daß auf Vorschlag von Reichstag, Reichswirtschaftsrat und nach freiem Ermessen der Reichsregierung nur je 6 Mitglieder berufen werden und weitere 6 Mitglieder auf Vorschlag des Reichsrats.

Man doch irgendwie aus unterirdischen Quellen mit der reinen, nicht realistisch fahrbaren Poesie genährt wird.

Loni van Ega spielt das enttäuschte Mädchen, Marianne Oswald das beglückte, Beit Harlan den Bogabunden. Hartan und Fräulein von Ega sind Schauspieler des Instinktes, sie sind ohne Krampf, mag es um Schmerz oder Pffigkeit gehen. Fräulein Oswald wird dagegen von ihrem Verstand überlastet. Fräulein von Ega ist die unsinnigste Sinnlichkeit, Fräulein Oswald ist die sinnliche Unsinigkeit, d. h.: jedes ursprüngliche Gefühl wird bei ihr erst durch die Lüstelei denaturiert. Der Regisseur meinte es gut, allzu gut, er legte Bleifugeln der psychologischen Bedeutung auf Dinge und Menschen, die, Gott sei Dank, Klaus Mann ganz schlicht, wenn auch oft ganz täppisch ausgedacht hatte. Mag noch vor!

Ein Theater ohne Schauspieler. Die neueste Kunstfession Englands ist das Theater ohne Schauspieler. Die Idee an sich, die Vorgänge auf der Bühne im Feltakt der hochentwickeltesten Technik ohne Zuhilfenahme von Schauspielern verständlich und sichtbar zu machen, ist nicht neu. Gordon Craig hat bereits vor Jahren erklärt, daß er niemals die dramatische Kunst auf der Bühne zur Vollendung bringen könnte, wenn er sich mit dem Menschenwirrwarr von Schauspielern auf der Bühne ständig beschäftigen müßte, da der Schauspieler sehr viel unbekanntere Eigenschaften hat und die wenigsten Garantien für einen Erfolg bietet. (?) Es muß nach den Worten dieses Regisseurs möglich sein, ein dramatisches Kunstwerk heute auch ohne jeden Schauspieler zur Geltung zu bringen. Auch Maeterlinck hat einmal erklärt, daß seine Stücke hauptsächlich für Marionetten-theater geschrieben seien. Endlich wissen wir auch, daß die alten deutschen Schauspieler, wie z. B. der Urjauf, zuerst in Marionetten-theatern zur Aufführung gelangten. Das Londoner Theater ohne Schauspieler hat als Versuchsbühne das Unternehmen gewagt, einen Bühnenraum zu zeigen, der nur von Lichtern beschildert wird, von Farben und von Gegenständen. Durch die wechselnden Lichter und Farben soll diejenige Stimmung zum Ausdruck gebracht werden, die im Drama von dem Dichter gewünscht wird. Es kommt dazu, daß die Musik als Nothelfer zur Erzeugung der Stimmung herangezogen wird. Ja, es werden sogar Dialoge auf dieser Bühne ohne Schauspieler gesprochen, allerdings nicht von Menschen, die sich in diese Gardentänzer nicht einfügen würden, sondern durch ein Megaphon. Man hat versucht, die großen englischen Dichter wie Shakespeare usw. durch diese Bühne ohne Schauspieler darzustellen. Der Eindruck soll, wie die gelobten Theaterfachleute erklären, ausgezeichnet sein. (?) Der bekannte amerikanische Dramatiker Eugen O'Neill, der auch in Deutschland viel gespielt wird, hat in seinem letzten Stück versucht, einen Kompromiß zu schaffen. Er gibt den Charakter des Darstellers durch Masken wieder, wodurch er den Menschen in gewissem Sinne ersetzt.

Unter Steingeläutern. Ein überaus packendes Buch, das achtjährige Erlebnisse unter den Eingeborenen von Kap York im äußersten Norden Australiens schildert, hat der Engländer Jack McCarren soeben veröffentlicht. Er hat als der einzige Weiße unter diesen primitiven Völkern gelebt, die noch ganz auf der Stufe der Steingeläute stehen. „Als Mitglieder wohl der ältesten noch lebenden

Menschenrasse,“ schreibt er, „sind sie um 10 000 Jahre hinter der Gegenwart zurück. Sie haben noch nicht einmal die Kulturstufe erreicht, in der man über ethische und moralische Dinge nachdenkt. Während die übrige Welt zum Stahlzeitalter vordrang, blieben sie im „Steingeläute“. Diese Wilden besitzen aber eine erstaunliche Kenntnis des Tier- und Pflanzenlebens. Ein Eingeborener, der ihn in die Stätten des Stammes einweichte, zeigte McCarren viele Dinge. „Er wies mir einen „Häutenfisch“, den ich so genannt habe, weil diese merkwürdigen Tiere mit Wassertropfen auf Insekten schliefen, die nahe über dem Wasserspiegel fliegen. Er zeigte mir unter den Wurzeln der Mangrovebäume seltsame schleimige Fische, die sich an das Holz anlagten und an ihm emporklettern. Er erzählte mir auch von einem Fisch, der den Wind benutzt, um vorwärts zu kommen. So primitiv dieses Volk auch ist, so hat es doch ein ausgebildetes System von Rauchsignalen. Der Rauch brachte einmal Nachrichten, die mit ein Eingeborener mit den Worten erklärte: „Viele Leute kämpfen. Die Völker, die den Rauch machen, hören von anderen Völkern, die zu einem Schiff gehören, das bei ihnen angelegt hat, daß viele Menschen kämpfen.“ Diese Volkssprache war die erste Kunde, die ich von dem Beginn des Weltkrieges erhielt.“

Wenn der Muselman fastet! Die heiligste Zeit des mohammedanischen Glaubens, die Fastenzeit des Ramadon, ist jetzt wieder angebrochen, und 200 Millionen der Anhänger des Propheten geben sich den fastamen und strengen Bräuchen hin, die ihre Religion von ihnen fordert. Jeder Verehrer Allahs muß sich dieser Kasteiung unterwerfen, die dreißig Tage dauert, denn diese Pflicht ist im Koran als die „Pforte des Glaubens“ bezeichnet. Da die zwölf Monate des mohammedanischen Kalenders nicht festgelegt sind und der Ramadan jedes Jahr auf den neunten Monat des Mondjahres fällt, in dem der Koran vom Himmel herabgebracht worden sein soll, so wechselt der Termin beständig, an dem es begangen wird. Der Koran befiehlt, daß während dieser Zeit keine Nahrung irgendwelcher Art vor Eintritt der Dunkelheit genossen werden darf. Das Fasten ist müß und nichtig, wenn während dieser Zeit Parfum gerochen wird. In den vorgeschriebenen Stunden darf nicht der geringste keibliche Genuß sich vergnügen werden. Die Gläubigen dürfen auch nicht baden, ja der gute Muselman achtet sogar sorgfältig darauf, daß er nicht seinen eigenen Speichel verschluckt, und er öffnet selbst einmal den Mund beim Sprechen aus Furcht, mehr Luft einzuatmen, als unumgänglich notwendig ist. Während der Stunden der völligen Dunkelheit darf man essen, aber man muß die größte Sorgfalt darauf verwenden, daß kein Teilchen von Speise im Munde zurückbleibt. Der Mohammedaner darf in dieser Zeit keine Frau berühren, und ein Ruh gilt als schwere Sünde. Die reichen Leute können diese strengen Bestimmungen eher umgehen, denn da bei der Abwesenheit jedes Lichtes das Fasten ausgeübt ist, so brauchen sie nur während des Tages eine künstliche Nacht zu erzeugen. Die arbeitenden Schichten und die ärmsten Volksklassen leiden aber schwer unter diesen Geboten.

Die Volkshäute bringt als nächste Aufführung die Komödie von Marcel Achard „Kathboroughs zieht in den Krieg“ am 29. März.

Bühnenfront. Freitag, nachmittags 3 Uhr, findet im Rhein-Theater am Zoo eine Schenkfeier-Vorstellung von „Süßpeil“ statt. Karten Reitzstr. 11, Zimmer 10.

Rückzug des Reichsfinanzministers.

Das Steuermilberungsprogramm der Regierung preisgegeben. — Kapitulation der Regierung vor der Steuerdemagogie der Regierungsparteien.

Das Programm der Reichsregierung, die Erleichterung der Wirtschaftslage durch eine scharfe Senkung der Umsatzsteuer herbeizuführen, hat von Anfang an in den Regierungsparteien große Widerstände ausgelöst. Durch den Beschluß des Wingerausschusses auf Aufhebung der Weinsteuer und durch den Antrag der Bayerischen Volkspartei auf Beseitigung der im Vorjahre beschlossenen Erhöhung der Biersteuer waren diese Schwierigkeiten noch vergrößert worden. Am Sonnabend und Sonntag haben deshalb unter der Führung des Reichstanzlers Dr. Luther Verhandlungen mit den Regierungsparteien stattgefunden. Ueber ihr Ergebnis berichtete der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold in der Sitzung des Steueraussschusses am Montagvormittag.

Dr. Reinhold teilte mit, die Regierung habe ihre Steuervorlage in der Weise geändert,

daß die Umsatzsteuer nicht auf 0,6, sondern nur auf 0,7% Proz. ermäßigt werde.

Die Weinsteuer, ebenso wie die Sektsteuer, solle vollständig aufgehoben werden und die Erhöhung der Biersteuer bis zum 1. Januar 1927 verschoben werden. Daneben bleibt die Beseitigung der Zugssteuer und die Ermäßigung der Fusionssteuer aufrechterhalten. Außerdem soll bei der Vermögenssteuer eine Herabsetzung der Freigrenzen stattfinden und eine Ermäßigung des Steuerfußes bei kleinen Vermögen vorgenommen werden. Zu diesen Vorschlägen seien die Regierungsparteien gekommen angesichts der Beschlüsse auf Aufhebung der Weinsteuer und angesichts der Tatsache, daß die starke Belastung zahlreicher Gemeinden durch ausgesteuerte Erwerbstätige erneut eine Hilfe des Reichs beanspruchen.

Der großen Ueberraschung, die sich der nichtunterrichteten Oppositionsparteien wegen dieser völligen Preisgabe des Regierungsprogramms bemächtigte, gab Genosse Dr. Hilsferding berechnend Ausdruck. Er erklärte:

Man stünde vor der Tatsache, daß das ursprüngliche Programm der Reichsregierung in einer einzigen Sitzung vollständig demontiert worden sei.

Obwohl die Regierungsparteien nur eine Minderheit sind, haben sie ohne Rücksichtnahme mit den Oppositionsparteien das Programm der Regierung entscheidend verändert. Und das, obwohl nicht nur der Reichsfinanzminister Dr. Reinhold, sondern auch der Reichstanzler Dr. Luther mehrfach erklärt haben, daß der Grundgedanke des Regierungsprogramms, durch eine starke Senkung der Umsatzsteuer die Preise zu senken und dadurch das Wirtschaftsleben anzuregen, nicht abgeschwächt werden dürfe.

Die Sozialdemokratie habe nicht das Bedürfnis, sich eine solche Behandlung gefallen zu lassen.

Dem neuen Programm fehle jeder sachliche Gesichtspunkt. Es ist nur zugeschnitten auf die agitatorischen Bedürfnisse einzelner Parteien und einzelner Wahlkreise. Eine Erleichterung der Wirtschaftslage könne von diesem Programm daher nicht erwartet werden. Die vorgeschlagenen Ermäßigungen sind weder für die Wirtschaft, noch für die Masse der lohnarbeitenden Bevölkerung irgendwie bedenklich. Die Aufhebung der Weinsteuer ist ein Danaergeschenk für die Winger und wird ihre Lage in keiner Weise bessern, die Konkurrenz der Auslandswine aber noch verstärken. Wie man die Biersteuer in diesem Augenblick ermäßigen könne, obwohl die Brauindustrie die allergrößten Gewinne mache, die geistige Kultur Deutschlands aber völlig darnieder liege, sei unbegreiflich. Angesichts dieser vollständig neuen Situation verlange die Sozialdemokratie den sofortigen Abbruch der Beratungen.

Vertagung der Beratungen!

In einer längeren Geschäftsordnungsdebatte mußten die Regierungsparteien die Berechtigung des Verlangens nach Vertagung zugestehen. Sie wurde beschlossen, nachdem ein deutscher nationaler Antrag abgelehnt worden war, der die Verhandlungen bis nach dem 1. April vertagen wollte. Wie unter diesen Umständen das Gesetz über Steuermilberungen noch in dieser Tagung des Reichstags erledigt werden kann, ist schiefenhaft. Die Verantwortung dafür aber tragen die Regierungsparteien und mit ihnen ihre willfährige Regierung, die alle sachlichen Gründe aufgegeben hat.

Auch einen Hauch...

Wenn das Reichsbanner aufmarschiert.

Die Mitwirkung des Reichsbanners bei der offiziellen Befreiungsfeier in Köln, vor allem sein Massenaufmarsch und das zahlreiche Aufgebot der Fahnen in den Reichsfarben hat den nationalistischen Wünschen die Peterseile verhängeln lassen.

Deshalb läßt Hugenberg seinen Sonderberichterstatter einige Tränen zerdrücken und dann resigniert hinzufügen:

Hier wollen wir nicht davon reden, daß es zunächst so aussieht, als ob das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold die erste Geige hier spiele, nicht fragen, warum Herr Höring es für nötig hielt, gerade heute seine Wannen zu einer Tagung nach Köln zu bringen. Wir wollen uns freuen, daß auch diese Jünglinge und Männer wohl auch einen Hauch wirklich deutschen Geistes verspüren, das Bewußtsein haben dürfen, einem wahrhaft deutschen Gedanken zu dienen.

Es wäre schade, wenn diese Perle hugenberg-nationalistischen Trübssinn nur den Spielern des „Lokal-Anzeigers“ zu Gesicht käme. Daß die Massen der Republikaner „auch einen Hauch“ von deutschem Geist verspüren dürfen, ist so schön, daß man darüber fast übersehen könnte, daß der „Lokal-Anzeiger“ von dem Hauch der Republik, wie er sich in dem Volksbegehren äußert, derartig zusammengekratzt ist, daß er bis heute unterlassen hat, die amtliche Berichtigung seiner falschen Zahlen wiederzugeben und die aus diesen falschen Ziffern gezogenen Schlußfolgerungen zu widerrufen.

Neuer Frankensturz.

Rekordhöhe des Pfundes: 139.

Paris, 22. März. (Eigener Drahtbericht.) Der neue starke Sturz des französischen Franken, bei dem das Pfund am Sonnabend die Rekordhöhe von 139 erreicht hat, hat zu dem Gerücht Anlaß gegeben, daß die Regierung die durch die Morgan-Anleihe gebildete Interventionsmasse zu mobilisieren gedenke und daß der Verwaltungsrat der Bank von Frankreich sich bereits mit dieser Frage befaßt habe. Das in der Regel in diesen Fragen gut unterrichtete „Welt Journal“ glaubt zu wissen, daß die Sitzung des Verwaltungsrats viel mehr der Lage des Schachmattes gegolten hat und daß der Verwaltungsrat weniger optimistisch sei, als der neue Finanzminister. Die Bewilligung eines neuen Zahlungsausschubs bis zum 30. April für die am 4. Dezember beschlossenen und ursprünglich am 31. Januar fälligen Zuschläge auf die direkten Steuern habe das Schachmatt in eine äußerst peinliche Lage versetzt, da die ausgebliebenen Eingänge das monatliche Defizit seit Januar auf 400 Millionen Franken haben ansteigen lassen. Wie das Blatt hinzusetzt, sei es sehr fraglich, ob die Verabschiedung der neuen Steuern durch das Parlament rechtzeitig genug kommen werde, um eine abermalige Erhöhung des Notenkontingents und der Zuschüsse der Bank von Frankreich an den Staat vermeiden zu können.

Houghtons Anklagen gegen Frankreich.

Ein Bericht an Coolidge.

Große Aufregung herrscht in Paris über die Veröffentlichung von Auszügen durch die „New York Times“ aus einem Bericht, den der amerikanische Botschafter in London Houghton (früher in Berlin) bei seiner Ankunft in Washington dem Präsidenten Coolidge überreicht hat. In diesem Bericht wird im Zusammenhang mit dem Scheitern der Genfer Verhandlungen eine völlige Zurückziehung der Vereinigten Staaten von Europa empfohlen. Frankreich wird als der hauptsächlichste an diesem Mißerfolg beteiligt und als ein militaristisches Land geschildert, das mit Hilfe der Kleinen Entente eine neue „heilige Allianz“ gegen Deutschland erstrebe.

Die französische Presse polemisiert heftig gegen diesen Bericht und fordert eine amtliche Erklärung darüber, ob er authentisch sei und — wer seine Veröffentlichung verschuldet habe. Ein klares Dementi ist bisher nicht erfolgt.

Winter im Frühling.

Ein wenig frostig hat der junge Frühling am gestrigen Sonntag seine Bistienkarte abgegeben. Er scheint von der Zeiten Räte ein wenig mitgenommen zu sein. Denn wenn auch in den Tagesstunden die Sonne prächtig schien, in der Nacht und am Abend setzte der Neugeborene sein griesgrämigstes Gesicht auf. Immerhin hat er bei uns noch gnädig getan. Aus Frankreich wird Frühlingsanfang bei zwar nur zwei Grad Räte, jedoch unter demonstrativer Begleitung starker Schneefälle gemeldet. Vielleicht ist es eine symbolische Tragik, daß am Tage des Beginns der Blütenfaison in Paris ein Mann erfroren aufgefunden wurde. Auch bei uns sah das Barometer nicht allzu frühlingsmähig aus. In der Nacht zum Sonntag registrierten wir zähneklappernd 4 Grad Kälte, und am sonnigen Vormittag stand die Temperatur in selbstem Gegenfah zum heiteren Wetter noch immer auf — 2 Grad. Es hätte auch eigentlich kaum zu unserer augenblicklichen Situation gepaßt, wenn wir mit 8 Grad Wärme in den neuen Kalenderabschnitt hineingezogen wären. Die Natur besitzt Stillsgefühl und scheint es wenig harmonisch zu finden, unsere kalte Atmosphäre mit einer behaglichen Illusion anzuwärmen. Trotz alledem: Ein wenig Wärme tut dringend not. Damit das riesige Heer der Arbeitslosigkeit die wenigen Großen der Unterflügung nicht für ein bißchen Zimmerwärme, sondern für den quälenden Hunger ausgeben kann. Damit die Straßenbahn ihren Aprilscherz, die Wagen bei 10 Grad Wärme im Schatten einzuhängen, in die Tat umsetzen kann. Im übrigen hängt schon wieder der Himmel voller Wolken.

Auch eine Frühlingsstimmung.

Unbekümmert um unsere kleinen Alltagsnöte geht das schöne, große Leben seinen Weg: Der Winter wird hoffentlich bald dem zarten Frühling weichen, in ein paar Wochen dürfen wir uns am ersten jungen Grün erfreuen, die Sonne lächelt milde auf unsere kahlen Winterwangen, wir schlüpfen rasch aus unseren dunklen, ersten Wummelstiefeln in leichte, helle Gewänder. Und mit den lieblichen Sonnenstrahlen und der milden Wärme und dem knospenden Grün regt sich auch in uns ein ganz ganz selbes Hoffen. Wir sind nicht unbegehrt: Mit ein wenig Sonne und Fröhlichkeit im Herzen reichen wir lange! Oh, wir können spielen...

Der „Kleine Antiker-Prozess“.

Gewissermaßen als Auftakt zu dem gleich nach Ostern beginnenden großen Antiker-Prozess kam heute früh vor dem Amtsgericht Mitte ein kleiner Antiker-Prozess zur Verhandlung, der einen kurzen, aber recht heiteren Verlauf nahm. Iwan Antiker ist in diesem Prozess Kläger. Er fühlt sich beleidigt und hat deshalb Privatklage erhoben. Der Gegenstand seines Mißbehagens sind Reklamegebilde der Antikfabrik, die als „unblutige Bilder“ aus der Zeitschrift in Form von Inseraten erschienen waren. Darin wird Antiker unter Wiedergabe eines seinem Porträt ähnlichen Bildes als Blutsauger hingestellt, der von dem deutschen Michel Fußtritte verdienen. Antiker selbst war nicht erschienen, sondern durch seine Rechtsanwältin vertreten, die die Bestrafung des beklagten Fabrikanten Kurt Krisp verlangte. Der Vertreter des Beklagten hatte als Sachverständigen den Vorsitzenden des parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Preussischen Landtag Abg. Prof. Dr. Leidig geladen. Dieser war auch erschienen, fragte aber erstaunt, was er hier solle. Unter großer Heiterkeit legte er dar, daß er der Schwerindustrie angehöre und Hühneraugenmittel seines Wissens keine schwerindustriellen Fabrikate seien. Auch machte die Schwerindustrie eine derartige Reklame nicht. Der Vertreter des Beklagten beantragte die Auslegung des Verfahrens bis nach Beendigung des Strafverfahrens gegen Iwan Antiker und dessen Söhne, da der Ausgang dieses Prozesses von Wichtigkeit für die Bemessung der Strafe sei. Die Verhandlung wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß ereignete sich heute vormittag kurz nach 10 Uhr vor dem Hause Frankfurt Allee 40, an der Ecke Niederbarnimer Straße. Ein Triebwagen der Linie 69 fuhr auf einen Kohlenlastkraftwagen auf. Der Straßenbahnführer konnte seinen Wagen nicht rechtzeitig zum Halten bringen. Der Anprall war so stark, daß die Vorderfront des Straßenbahnwagens eingedrückt wurde und sämtliche Scheiben in Trümmer gingen. Mehrere Personen wurden teils schwerer, teils leichter verletzt. Der Fahrer Ernst Fuhrmann aus der Wilhelm-Stolze-Straße trug eine schwere Knieverletzung davon. Die Schneiderin Blau Kabusch, Vorhagener Straße, brach sich den linken Unterschenkel und zog sich Verletzungen an der Hand zu. Beide wurden

nach dem Krankenhaus am Friedrichshain transportiert. Drei weitere Verletzte, die Kopf- und Handverletzungen davontrugen, konnten nach Behandlung auf der nächsten Rettungsstelle in ihrer Wohnung entlassen werden. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Den Opfern der Reaktion.

Eine Gedenkfeiernstiftung in Schöneberg.

Die Schöneberger Parteiorganisation hatte gestern einen Ehrenfest. Auf dem Gemeindefriedhof „Blanke Hölle“ in der Egidienstraße wurde der Denkstein an die Toten des Rapp-Putsch eingeweiht. Opfer jener reaktionären Räderräder, die in den letzten Tagen des verbrecherischen Rapp-Attentats auf die Volksfreiheit durch ihre Soldatenta von Rathaus auf die Menge schiefen ließen. Schon gegen 1 Uhr versammelten sich Partei und Reichsbanner in den einzelnen Bezirken, um nach dem Friedhof zu ziehen. Die Jüge Räte, Schöneberg, Friedenau, Steglitz, Lichterfelde, Lantwib, Zehlendorf, Wilmersdorf und Charlottenburg des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold trafen sich am Ringbahnhof Wilmersdorf-Friedenau und marschierten weit über 3000 Mann stark mit zahllosen Fahnen und fünf Musikkapellen, von riesigen Menschenmengen begleitet, durch die Straßen Friedenaus. Die Abteilungen 77, 78, 79, 80 und 81 der Sozialdemokratie schlossen sich ihnen unterwegs an. Nachdem der Schöneberger Wilmersdorfer „Freundschaft“ einigelieder zu Gehör gebracht hatte, sprach Bezirksverordneter Genosse Willberg für die Partei. Er wies darauf hin, daß die Opfer der Rapp-Tage als Märtyrer für die heilige Sache gefallen sind. Unzählige Tote hat das Proletariat in seinem Kampfe um Freiheit und Menschenwürde auf dem Wege liegen lassen müssen. Aber jeder dieser Gefallenen ward uns zum Ansporn, die Kräfte zu vervielfachen. Die Republik steht und alle Intrigen und Machinationen pusillstümmiger Reaktionsäre können ihren Bestand nicht erschüttern. Franz v. Puttkamer, der im Auftrage des Reichsbanners sprach, wies in seiner Ansprache auch auf den Lohschlag an dem Genossen Ulrich in Oberschöneweide hin, um darzutun, mit weichen scheußlichen Mitteln der Monarchismus seinen Kampf gegen die Volksmassen führe. Das Reichsbanner steht geschlossen bereit, jeden Anschlag der Putschisten nachdrücklich abzuwehren. Den Toten des Volkes gilt unser Gruß. Genosse Stadtrat Wendt übernahm den Gedenkstein im Auftrage des 11. Kreises. Nochmals erklangen die Stimmen der Sängere und in riesigen Jügen marschierten die Massen in ihre Bezirke zurück. Der Stein selbst ist ein schlichter Findling, etwa anderhalb Meter hoch, und trägt folgende Inschrift: „Den Opfern des Rapp-Putsch Genosse Heinrich, Walter Bieler und Paul Biene.“ Ein prächtiger Kranz der Bezirksorganisation 11. Kreis mit großer roter Schleife schmückt den Stein. Noch bis in die späten Abendstunden hinein pilgerten zahllose Schöneberger an diese Stelle des Gedenkens und der ewigen Mahnung, vor den Feinden des Volkes auf der Wacht zu sein.

Werbearbeit des Reichsbanners.

In Reutalich hat gestern das Reichsbanner einen Werbezug veranstaltet. Das herrliche Wetter und die von mehreren Tambourkorps abwechselnde Musik lockte viele aus den Wohnräumen und bald war an beiden Seiten des Zuges eine unübersehbare Schar, die dann getreulich den ganzen Umzug mitmachte. Auf langem Transparent wurde weithin leuchtend aufgeföhrt, in die Reihen des Reichsbanners einzutreten. Fenster und Balkone wurden aufgerissen und all die freudigen Jüge bewiesen deutlich, wie viele Herzen sich diese junge republikanische Schutztruppe bereits erobert hat. Im Anschluß daran sprach Kamerad Erwin Barth. Der ungeheure Strom, der an beiden Seiten des Zuges mitmarschiert war, wurde in einem Gartenlokal versammelt. Nach einer kurzen Würdigung der Arbeit des Reichsbanners schloß der Redner mit dem Appell, in die Reihen des Reichsbanners einzutreten.

Der Mord in Oberschöneweide.

Zu dem Mord an unseren Genossen Ulrich wird gemeldet, daß sich der Täter, der Pariser Bode in „Kollischhuhof“ befindet. Er stellt sich krank, hat jedoch höchstwahrscheinlich gar keine Verletzungen erlitten. Das Gerücht, daß Gen. Ulrich von vier Männern angefallen wurde, scheint sich nicht zu bewahrheiten. Genosse Ulrich war seit vielen Jahren Abteilungsvertrauensmann im Rabelwerk. Er war bei seinen Kollegen und Genossen beliebt und geschätzt. Ein Schulkamerad von ihm, der Ulrich von Kindesbeinen an kannte, schildert ihn uns als überaus besonnenen und ruhigen Menschen. 25 Jahre war Ulrich Parteimitglied. Ebenso lange war er gewerkschaftlich organisiert. Ulrich hinterläßt eine Frau und zwei erwachsene Kinder im Alter von 23 und 26 Jahren. Anlässlich seiner Beerdigung, deren Zeitpunkt infolge der Leichenbeschlagnahme noch nicht feststeht, plant die Oberschöneweider Arbeiterschaft eine große Demonstration.

Konzert des Schwarzmeer-Kinderchores. Mithrilch veranstaltet gegen Schluß des Winters der bekannte Schwarzmeerische Kinderchor in Berlin ein paar Konzerte, um mit dem Reinerwerb einen Beitrag zu der Fürsorge für Kinder und für Alte spenden zu können. Sein erstes diesjähriges Konzert gab er am Sonntag, 21. März, in der Hochschule für Musik (Hardenbergstraße) — und der künstlerische Erfolg blieb ihm auch diesmal nicht verfehlt. Eine andere Frage ist freilich, ob der Geldertrag so war, daß für die hilfsbedürftigen Kinder und Alten viel abfallen wird. Daß der Saal noch besser besetzt gewesen wäre, hätten wir nicht nur wegen des „wohlthätigen Zweckes“ gewünscht, sondern auch dem Chor selber gegönnt. Geführt von Bernhard Klau, der nach Schwarzmeiers Tod die Leitung übernommen hat, sang die Schar der fünfzehner Wädel und Jungen sich wieder in die Herzen der Zuhörer hinein. Das Konzert wurde bereichert durch Klavierporträts von Julius Dahike, der in Tonwerten von Mozart, Schubert und anderen sich als Meister bewährte. Das zweite Konzert findet am 28. März (Sonntag), vormittags 11¼ Uhr, in der Hochschule für Musik statt. Wir wünschen den Konzertegebern ein volles Haus. Der Reinertrag ist wieder für Jugenpflege und Altershilfe bestimmt.

Keine direkte Straßenverbindung Wilmersdorf-Hansaviertel. Zu der von anderer Seite verbreiteten Meldung über die unmittelbare bevorstehende Ingnariffnahme des Bundes einer neuen gradlinigen Schnellstraße, die eine direkte Verbindung zwischen Wilmersdorf, dem Hansaviertel, Alt-Neubau und dem Berliner Norden darstellen soll, läßt der Magistrat mitteilen, daß diese Durchlegung gemäß eines am 3. März gefassten Beschlusses zurzeit nicht in Angriff genommen werden kann.

Eine Hölderlin-Feststunde veranstaltete der Rundfunk zum 156. Geburtstag des Dichters. Hermann Kasack gab mit einer feinsinnigen biographischen Skizze gleichzeitig eine Einführung in das Werk dieses eigenartigen Künstlers, der die stärkste Erschließung der nachklassischen Zeit ist. Die höhere Form seiner Dichtungen geht noch völlig auf klassische Vorbilder zurück, und das Gefühl für das Melos der Sprache ist bei ihm ausgeprägt wie kaum je sonst bei einem germanischen Dichter. Aber außer in seinen ganz frühen Werken suchte Hölderlin keine Stoffe nicht in der Antike, sondern in seinem eigenen Daseinskreis. Kasack wies darauf hin, daß auch der „Hyperion“ nach den Jugendwerten zuzugreifen sei, und erst die späteren Oden und Elegien das Weltbild des fertigen Menschen widerspiegeln. Theodor Voos sprach dann aus den Dichtungen und Briefen Hölderlins, mit schöner Einführung in die Wort- und Gedankenwelt dieses vom Publikum heut viel zu wenig gewürdigten Dichters. So ließ denn auch der Rundfunk als Abschluß der Abenddarbietungen nach einer Pause von sechs Minuten den Einakter „Der Hund im Hirn“ von Kurt Gök folgen, da grundrhythmisch ein heiteres Wochenende vorgelesen ist. Man bestaunt gern, daß das lustig-sentimentale Dreigepräch flott geführt wurde und daß es an jedem anderen Tage gut zur Uebertragung geeignet gewesen wäre.

